

Der Weltkrieg.

Von der Ostgrenze.

W. B. Berlin, 24. August. Während auf dem westlichen Kriegsschauplatz die Lage des deutschen Heeres eine unerwartet günstige ist, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatz der Feind deutsches Gebiet betreten. Starke russische Kräfte sind in der Richtung Ungerapp und nördlich der Eisenbahn Stallupönen-Insterburg vorgedrungen. Das erste Armeekorps hatte den Feind bei Wirballen in siegreichem Gelechte aufgehalten. Es wurde zurückgenommen auf weiter rückwärts stehende Truppen. Die hier versammelten Kräfte haben den auf Gumbinnen und südlich vorgehenden Gegner angegriffen. Das erste Armeekorps warf den gegenüberstehenden Feind siegreich zurück, machte 8000 Gefangene, und eroberte mehrere Batterien. Eine zu ihr gehörende Kavalleriedivision warf 2 russische Kavalleriedivisionen und brachte 500 Gefangene ein. Die weiter südlich kämpfenden Truppen stehen teils auf starke Befestigungen, die ohne Vorbereitungen nicht genommen werden konnten. Teils befinden sie sich im siegreichen Vorschreiten. Da ging die Nachricht ein, vom Vormarsch weiterer feindlicher Kräfte aus der Richtung Narew, gegen die Gegend südwestlich der majurischen Seen. Das Oberkommando glaubte hiergegen Maßnahmen treffen zu müssen und zog seine Truppen zurück. Die Ablösung vom Feinde erfolgte ohne jede Schwierigkeit. Der Feind folgte nicht. Die Operation auf dem östlichen Kriegsschauplatz mußte zunächst durchgeführt und in solche Bahnen geleitet werden, daß eine neue Entscheidung gesucht werden kann. Diese steht unmittelbar bevor. Der Feind hat die Nachricht verbreitet, daß er vier deutsche Armeekorps geschlagen habe. Diese Nachricht ist un wahr. Kein deutsches Armeekorps ist geschlagen. Unsere Truppen haben das Bewußtsein des Sieges und der Ueberlegenheit mit sich genommen. Der Feind ist über die Ungerapp nur mit Kavallerie gefolgt, längs der Eisenbahn soll er Insterburg erreicht haben. Der beklagenswerte Teil der Provinz, der den feindlichen Einbrüchen ausgekehrt ist, bringt diese Opfer im Interesse unseres ganzen Vaterlandes. Daran soll sich daselbe nach erfolgter Entscheidung dankbar erinnern.

Der Generalquartiermeister.
gez. von Stein.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen neuere Nachrichten nicht vor. Ueber die Bewegungen, die dort stattfinden, und die Ereignisse, die sich vorbereiten, wird Stillkühnheit beobachtet, bis Tatsachen vorliegen. In allen militärischen und politischen Stellen herrscht — das möchten wir ausdrücklich konstatieren — bei allem Bedauern darüber, daß ein Teil von Ostpreußen vorübergehend dem Feinde preisgegeben ist, doch eine ganz ruhige feste Zuversicht, daß auch auf diesem Teil des Kriegsschauplatzes die letzten Entscheidungen zu unseren Gunsten getroffen sind. (F. 3.)

Zu dem Bericht des Generalquartiermeisters über die Kämpfe an der Ostgrenze schreibt die Köln. Ztg.:

Mit ruhiger Offenheit teilt der Generalstab das Eindringen starker russischer Kräfte in den östlichen Teil Ostpreußens mit. Er knüpft daran die Bemerkung, daß eine Entscheidung unmittelbar bevorstehe. So sehr man beklagen muß, daß deutscher Boden von dem Feind betreten wird, so darf daraus doch nicht der Grund zu schwerer Besorgnis für die gesamte Kriegslage genommen werden. Auch in Lothringen und im Elsaß haben wir den Feind innerhalb der deutschen Grenze gehabt, und wie bald mußte er wieder zurückgeworfen werden. Gewiß ist es ein trauriges Gelechte für unsere Landsleute in Ostpreußen, daß die Russen deutsches Gebiet betreten haben, doch wird durch die feste Zuversicht, daß unsere braven Truppen im Osten den Gegner bald wieder über die Grenze jagen werden. Auf die Befreiung von Saarbrücken folgte 1870 der Sieg von Spichern, und nichts berechtigt zu der Befürchtung, es könne jetzt anders kommen als damals.

Der Landrat des Kreises Rastenburg (Ostpreußen) teilt in einer Bekanntmachung die Verbreitung aufregender Gerüchte, die von einigen ausländischen Gemütern in memmelter Weise geglaubt und noch übertrieben werden, macht die Bevölkerung zu der bisherigen zuverlässigen Ruhe und betont, daß der Kreis durch eine starke Armee in starken Stellungen geschützt ist und daß nach den bisherigen Erfolgen nicht anzunehmen ist, daß der Feind diesen eisernen Gürtel sprengt. Aus dieser Auffassung, so schreibt die „Königsberger Hartungische Zeitung“ hierzu, ist es noch weit bis zu dem Gedanken, als müßten wir mit einem russischen Vordringen unbedingt rechnen und als sei der Durchbruch der Deiche in der Elbinger Niederung, der am Samstag begonnen hat, mehr als die für den Kriegsfall mit unserem russischen Nachbarn stets geplante Schutzmaßnahme. Wir haben oft genug aus Ausland her unerwartet Wechselhochwasser ins Land bekommen. Nun wollen wir mit unserem eigenen Entschluß die Ueberflutung zwischen den Schutzdämmen bewirken, die unsere große östliche Stromschnelle vollends unüberwindlich für jeden Feind macht. Dieses Schutzwert ist von demselben vorsichtigen Geiste eingegeben, der auch die Königsberger Festungsmaßnahmen bestimmt hat. Das ist kein Anlaß zur Niedergeschlagenheit, sondern eine Sicherung unserer Lage.

In Dirschau langen täglich mit der Bahn und auf den mannigfachen Gefährten Rückfahrende aus den Drückhaften bei Gumbinnen und Insterburg an, meist Frauen und Kinder mit schnell zusammengepacktem Hab und Gut. Andere Bewohner stammen aus den Drückhaften der Elbinger Niederung. Sie verließen auf Befehl der Marienburger Kommandantur ihre Dörfer, da im Interesse der Landesverteidigung von Samstag ab die Eisen- und Fortschleife an verschiedenen Stellen durchschnitten worden sind, wodurch weite Geländestrecken unter Wasser kommen. Das bedeutet keine Verschlimmerung der Lage, sondern nur eine eventuelle und seit langem geplante Vorkehrungsmaßnahme. Alle Rückfahrende nehmen mit Gelassenheit ihr Geschick hin. Sie finden hier freund-

lichste Aufnahme und Verpflegung; überhaupt ist die Stimmung der gesamten Bevölkerung ausgezeichnet.

Von der Westgrenze.

Der französische Schlachtenbericht.

W. B. Paris, 24. August. Ein Komunique vom 23. Aug., 11 Uhr abends besagt: In den Vogesen hat uns die allgemeine Lage bestimmt, die Truppen vom Donon und von dem Hügel bei Soles (?) zurückzunehmen, obwohl die Punkte nicht angegriffen worden sind. Bei Namur machen die Deutschen große Anstrengungen gegen die Forts, die energischen Widerstand leisten. Die Forts von Lüttich leisten ebenfalls noch Widerstand. (Eine dreiste rauhe Lüge! Die Redaktion.) Die belgische Armee ist vollständig in besetzten Lager von Antwerpen konzentriert. Ein größerer Kampf spielt sich auf der ganzen Linie von Wons bis zur luxemburgischen Grenze ab. Unsere Truppen drängen überall zur Offensive und gehen überall gemeinschaftlich mit der englischen Armee vor. Angesichts der Ausdehnung der Front und der Stärke der beteiligten Truppen ist es unmöglich, täglich die Lage der Armeen zu schildern. (Aha! Die Red.) Bis zur Beendigung der Operationen in diesen Gegenden werden ins einzelne gehende Berichte nicht veröffentlicht.

W. B. Straßburg, 25. August. Vor dem Kaiserpalast stehen nunmehr insgesamt 9 erbeutete französische Geschütze, nachdem die zuerst eingebrachten bei Mülhausen dem Feind abgenommenen 4 Feldgeschütze seit gestern um 5 weitere aus den Kämpfen im Weiler Tal herrührenden französischen Kanonen vermehrt worden sind. Die Bayern haben in der vergangenen Nacht ein französisches Feldgeschütz eingebracht, das zunächst im Gouvernement aufbewahrt wird.

Aus der Lügenfabrik unserer Gegner.

Berlin. Den Gipfel unverschämtesten Lügens bedeuten wohl die Nachrichten, die jetzt von unseren Feinden anlässlich der gewaltigen Erfolge unserer Truppen an der Westgrenze verbreitet werden. Sonntag nacht hat die englische Funkstation Boldhu eine Meldung des französischen Kriegsministeriums über den Ozean gesandt, wonach die deutsche Armee in stichtartigem Rückgang über den Rhein begriffen sei. Also um keine private Lötterei nachricht handelt es sich dabei, sondern um eine amtliche Auslassung. Der Drang zur Lüge nimmt jenseit der deutschen Grenze offenbar in demselben Maße zu, wie die Niederlagen sich häufen.

Die Festung Namur fällt.

W. B. Berlin, 25. August. Von der Festung Namur sind 5 Forts und die Stadt in unserm Besitz; 4 Forts werden noch beschossen; ihr Fall steht aber in kurzem bevor.

Der Generalquartiermeister
gez. von Stein.

Ein militärisches Urteil über den Sieg in Lothringen. Das „Militär-Wochenblatt“ in Berlin schreibt über den Sieg in Lothringen: Diese gewonnene Schlacht ist den größten Siegen von 1870/71 gleichzustellen. Man bedenke, daß sie nicht ganz drei Wochen nach Anordnung der Mobilmachung trotz zeitlichen Vorwurfs der Franzosen an vorbereitenden kriegerischen Maßnahmen gewonnen worden ist. Wer zu beurteilen weiß, wie es bei dem gallischen Temperament nach einer solchen Niederlage bei den französischen Truppen aussieht, wird, wieviel moralische Einbuße, Resignation und Materialverluste die geschlagene Armee erlitten hat, und welche gewaltige Anstrengung es für eine erstklassige Führerschaft und Kriegsverwaltung bedarf, um eine solche desorganisierte Masse, wie sie die geschlagene französische Armee heute darstellt, wieder zu einer operationsfähigen Truppe zu machen, wird zustimmen, daß die Trümmer dieser geschlagenen französischen Armee nicht vor sechs bis acht Wochen wieder im Felde werden erscheinen können.

Wie das offizielle Frankreich die Lage sich zurechtlegt.

Aus amtlichen französischen Berichten.

W. B. Berlin, 25. August. Nach einem italienischen Blättern zugegangenen, uns aus Rom übermittelten offiziellen Bericht ist in Paris am 24. August um 11 Uhr abends folgendes offizielle Komunique ausgegeben worden: Westlich der Maas wurde unsere Armee von den Deutschen angegriffen und hielt demwundernswert stand. Zwei französische Armeekorps rückten vor und wurden von einem mörderischen Feuer empfangen. Sie wichen jedoch nicht. Als aber die preussische Garde einen Gegenangriff ausführte, mußten sie sich zurückziehen. Der Feind hatte enorme Verluste. — Westlich der Maas hatten die Franzosen in schwierigem Gelände eine Vorwärtsbewegung gemacht und wurden dann heftig angegriffen. Nach sehr lebhaften Kämpfen mußten sie zurückgehen. Südlich des Semois nahmen englische und französische Truppen eine gedeckte Stellung; sie blieben intakt. Unsere Kavallerie hat nicht gelitten. Der physische und moralische Zustand unserer Truppen ist ausgezeichnet. Die französische Armee wird jetzt defensiv bleiben, um die Offensive im geeigneten Moment wieder aufzunehmen. Unsere Verluste sind bedeutend, aber noch nicht genau anzugeben. Das Komunique erklärt schließlich, es sei zu bedauern, daß der Angriffseifer seinen Zweck nicht erreicht habe, und fügt dann hinzu, die Defensivstellung der Franzosen bleibe gegenüber dem Feinde, der schon geschwächt sei, vollkommen fest. Teile einer selbständigen deutschen Kavalleriedivision auf dem äußersten Hügel seien in das Gebiet von Roubat-Lourcoing eingedrungen, das nur von Territorialtruppen verteidigt werde.

Amsterdam. Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus Paris mitteilt, macht das französische Kriegsministerium offiziell bekannt, daß das französische Heer, das die Offensive ergriffen hatte, sich zurückziehen mußte. Auf beiden Seiten seien große Verluste zu erwarten. Weiter sagt der offizielle Bericht, daß deutsche Kavallerie über Roubat und Lourcoing bei Ville in französisches Gebiet eindränge.

Rom, 25. August. Die Berichte der italienischen Presse aus Frankreich, die in den ersten Tagen überaus enthusiastisch und zuversichtlich klangen, lassen jetzt erkennen, daß man in Paris anfangs niedergeschlagen zu sein. Die Pariser Zeitungen erwähnen in Veilhaft des Publikums, sich nicht von einer Panik ergreifen

zu lassen, sondern des Heldennutes der Väter zu gedenken. — Ueberaus peinlichen Eindruck müssen Vorgänge in einer Division des 15. Armeekorps gemacht haben. Senator Gervais hatte in einem Blatte erklärt, die Niederlage der Franzosen in Lothringen sei auf eine Panik in der erwähnten Division zurückzuführen, die sich aus Londen, Marseille und Algier rekrutiert; infolge dieses Vorganges hätten die französischen Truppen die jenseits der Seile bereits errungenen Vorteile wieder verloren. Eine offizielle Note laßt diese Mitteilungen abjuschwächen; es handele sich um Einzelfälle, die bereits unterdrückt seien.

Lüttich-Namur.

Berlin, 25. August. Die „B. Z. am Mittag“ schreibt: Lüttich-Namur! So ist bis auf wenige Forts die ganze belgische Maasbefestigung gefallen und in den Händen der deutschen Sieger. Wahrscheinlich ein Erfolg, so schnell und entscheidend, wie man das wohl nirgend erwartet hatte. Daß eine Panzerfestung, wie Namur, so schnell gefallen ist, wird in der ganzen Welt berechtigtes Aufsehen und Erstaunen erregen. Von einer Ueberholung kann nicht, wie bei Lüttich, gesprochen werden, da der Gouverneur von Namur nach den vorhergegangenen Ereignissen auf einen Angriff gefaßt sein mußte und auch Zeit genug gehabt hatte, alle notwendigen Gegenmaßnahmen zu treffen. Die Wirkung unserer deutschen Belagerungsgeschütze muß tatsächlich so gewaltig gewesen sein, daß ihnen kein Panzer, keine Betondecke auf längere Zeit Widerstand leisten konnte. Anders ist der rasche Fall nicht zu erklären, wenn man nicht annehmen wollte, daß die belagerten Truppen vollkommen verlagert haben, was bisher kein Anlaß vorliegt. Die hier gemachten Erfahrungen lassen aber den sicheren Schluß zu, daß wir in ähnlicher Weise auch mit den übrigen französischen Festungen fertig werden, die sich den deutschen Vorkräften entgegenstellen. Aber mögen unsere Geschütze noch so gut gewesen sein, sie allein haben die Entscheidung nicht gebracht, sondern in letzter Linie doch die Tapferkeit der Truppen und ihre Todesverachtung, die sie zu Herren dieses belgischen Bollwerkes machten.

Berlin. Die Freude und Genugtuung über die Einnahme von Namur kommt in allen Blättern zum lebhaften Ausdruck und daneben wird auch von militärisch kundigen Federn die strategische Bedeutung des Besizes dieser Festung erörtert, die die Uebergänge über die Maas und Sambre sperrt und alle von dort nach Frankreich, Belgien und Luxemburg leitenden Wege beherrscht. Könnte man den Fall von Lüttich als das Resultat eines in der Kriegsgeschichte unerbört dastehenden kühnen Handstreichs aufassen, so handelt es sich bei Namur um die regelrechte Belagerung einer genügend vorbereiteten und armierten Festung. Daß diese in wenigen Tagen durch unsere 42 Zentimeter-Geschütze zur Uebergabe gezwungen worden ist, bestätigt, daß dieses Kruppische Geschütz, das unseren Gegnern bisher ein Geheimnis war, tatsächlich ganz Unerwartetes leistete und eine unüberwindliche Veränderung im Festungskrieg herbeiführt, so daß auch die Eroberung der weiteren Festungen, die unsere Heere auf ihrem Wege nach bevorstehen, sich anders gestalten wird, als unsere Gegner angenommen haben. Das ist eine der großen Ueberrassungen des Krieges und, nebenbei bemerkt, nicht die letzte. Mehr läßt sich darüber zurzeit nicht sagen. (F. 3.)

Der Kriegskorrespondent der F. Z. war Zeuge der Einnahme von Namur. Unterwegs auf seiner Fahrt von Lüttich nach Namur zeigte ausgebrannte und noch brennende Häuser, daß die Bevölkerung noch immer nicht Benuzt annehmen wollte. In Andenne erhielt der Korrespondent die Nachricht, daß Namur gefallen sei und nur noch einige Forts Widerstand leisteten. Bereits bei Lieres erblickten wir Anzeichen, daß der Gegner in voller Flucht war. Weggeworfene Gewehre, Kapseln und Tornister lagen in Haufen herum. An einer Straßensperre waren zwei Geschütze mit Munition stecken geblieben. Unausgesehen drängten unsere Truppen dem Gegner nach, dessen Verluste außerordentlich groß sein mußten. Der Erfolg bei Namur ist außerordentlich groß.

Unsere großartigen Belagerungsgeschütze haben die ganz modernen, beton- und stahlgepanzerten Werke vernichtet und unsere braven Truppen sind stürmisch darüber hinweggezogen. Die Stadt von über 32000 Einwohnern, die mit ihrer hochragenden Stadeld auf dem Zusammenfluß von Maas und Sambre das Maastal weit hin beherrscht, ist der Siegespreis eines tagelangen Ringens und der juchzenden Beschleunigung ihrer gewaltigen Schutzwärter. Von sicherem Ort aus wird unsere schwere Artillerie in aller Ruhe die letzten vier Forts zusammenschleppen — ganz wie bei Lüttich.

Durch die offiziellen Nachrichten über den Fall der Forts von Lüttich und Namur erfährt die Öffentlichkeit zum ersten Male von dem Vorhandensein eines 42 Zentimeter-Belagerungsmörser, dessen Einzelschuß ausreicht, um selbst die stärksten Beton- und Panzerbeden zu durchbrechen. Diese Geschütze sind es offenbar gemessen, von denen auch der Generalquartiermeister v. Stein am 7. August mitteilte, daß der Feind sie nicht gefannt habe. Die Tatsache, daß es möglich gewesen ist, Geschütze von derartiger Wirkung, völlig unbemerkt vom Feinde, herzustellen, ist ein glänzender Beweis für die Vorbereitung des Krieges in Friedenszeiten.

Der Zeppelin über Lüttich.

Berlin, 25. Aug. Von amtlicher Seite wird der Korrespondenz-Tipp mitgeteilt: Unrichtige Pressenotizen über die Beteiligung eines Luftschiffes in dem Kampf um Lüttich haben, wie aus zahlreichen Zuschriften hervorgeht, vielfach die irrtümliche Ansicht aufkommen lassen, das Luftschiff habe, um wirksam den Angriff zu unterstützen, bis auf 600 Meter heruntergehen müssen. Bei derartig geringer Höhe würde das Luftschiff, ganz abgesehen von dem großen Ziel, das es hierbei dem Gegner bot, Gefahr laufen, durch die Sprengwirkung der eigenen Geschosse beschädigt zu werden. Ein solcher Fehler ist deshalb auch selbstredend nicht gemacht worden. Alle auf dieser irrigen Nachricht beruhenden Vorschläge von Erdindern sind daher gegenstandslos.

Die deutsche Verwaltung in Belgien.

W. B. Berlin, 25. August. Die gesamte Presse Belgiens, ausgenommen die von Antwerpen, erscheint in deutscher Sprache. Der von deutscher Seite eingeleitete Gouverneur veranlaßt weiteres. Es ist anzunehmen, daß die französische Sprache neben der Deutschen beibehalten wird.

W. B. Berlin, 25. August. Mit der Verwaltung der okkupierten Teile des Königreichs Belgien ist vom Kaiser unter Ernennung zum Generalgouverneur Generalfeldmarschall Fehr, v. d. Goltz beauftragt worden. Die Zivilverwaltung ist dem zum Verwaltungschef ernannten Regierungspräsidenten v. Sandt (Aachen) übertragen worden, dem für die Dauer seiner Tätigkeit das Präsidat „Ezzelenz“ beigelegt ist. Dem Verwaltungschef sind beigegeben Oberregierungsrat v. Wuffow (Köln), Landrat Dr. Kaufmann (Euskirchen), Justizrat Trimbom, Mitglied des Reichstags, (Köln), der bisherige Konsul in Brüssel Legationsrat Kempff, sowie der Bürgermeister v. Soebell (Oranienburg). Die Verwaltung weiterer Beamten, insbesondere von Technikern der Berg- und Bauverwaltung, ist in Aussicht genommen. Generalgouverneur Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz hat sich zur Uebernahme seiner neuen Tätigkeit bereits nach Belgien begeben.

Kriegsbeschaffung Brüssel. Der Stadt Brüssel ist vom deutschen Heereskommandanten eine Schätzung in Höhe von 200 Mill. Franken auferlegt worden.

Ein unerhörter Bruch des Völkerrechts.

Berlin, 24. August. Laut einer eben aus Palermo eintrafenden Drahtmeldung des italienischen Geschichtsträgers aus Langer hat die marokkanische Regierung am 19. August seine Botschaft überbracht und gewaltig an Bord des französischen Kreuzers Casard geschickt, um sie nach Palermo zu transportieren. Dieser brutale Überfall in der Hauptstadt der internationalen Zone Marokkos, in der die diplomatischen Vertreter der Signatar-Mächte der Algeirasakte noch heute die Kontrolle der Regierung ausüben, bedeutet seitens Marokkos und Frankreichs einen derartig unerhörten Bruch des Völkerrechts, wie er in der Geschichte kaum ärger vorgekommen sein dürfte. Daß dieser Gewaltstreik nur mit Zustimmung Englands möglich war, versteht sich bei der Lage Gibraltar von selbst. Daselbst England, das seine Kriegserklärung gegen uns mit dem Eintreten für die Unverletzlichkeit internationaler Verträge beschönigt hat.

Italien belohnt seine Neutralität.

W. B. Rom, 25. August. Die „Agenzia Stefani“ veröffentlicht folgende Mitteilung:

„Einige Schweizer Blätter, besonders die „Gazette de Lausanne“, haben in den letzten Tagen Korrespondenzen veröffentlicht, in denen gemeldet wurde, daß 800 000 Soldaten in Venetien leben und daß die Eröffnung des Feldzuges der italienischen Armee bevorstehe. Diese Gerüchte, die zu demütigen, eigentlich überflüssig ist, können durch die Bildung kleiner Lager hervorgerufen worden sein, die in der Umgebung aller Garnisonen nach Umberufung der bekannten Reservistenklassen angeordnet wurde, und zwar teils, weil die Räumlichkeiten nicht ausreichten, teils zu Ausbildungszwecken oder aus hygienischen Rücksichten. Aber diese Maßnahmen erstreckt sich auf das ganze Gebiet des Königreichs. Sie wird dort sichtbar, wo die normalen Garnisonen zahlreicher sind wie im Po-Tale und in Venetien, sie kann aber auch leicht auf der ganzen Halbinsel und selbst in Sizilien und Sardinien festgestellt werden. Das beweist, daß diese Zeitungsnachrichten, die von Italien in dem gegenwärtigen Konflikt angenommenen Neutralität offenbar widersprechen, jeder Begründung entbehren.“

Frankreich und die Türken.

Konstantinopel, 26. August. Die osmanischen Untertanen in Frankreich werden wie Feinde behandelt. In Marseille wurden sogar türkische Frauen rüchlich beleidigt und auf die Straße gejagt. Die türkische Botschaft in Paris hat Mahregeln getroffen, die Heimkehr der Osmanen zu sichern. Fast alle osmanischen Studenten haben Frankreich verlassen.

Von der österreichisch-ungarischen Armee

W. B. Wien, 24. August. Das „Fremdenblatt“ erklärt zu dem von dem russischen Generalissimus Großfürst Nikolai Nikolajewitsch erlassenen Aufsatze an die Polen: Die Rolle des Großfürsten, welcher als Befreier der Polen nicht nur innerhalb der Grenzen Rußlands, sondern auch derjenigen Oesterreichs und Preußens auftritt, ist die blutigste Seite auf alles, was Rußland seit 150 Jahren getan habe, und es überbietet alles, was jemals an politischer Heuchelei und Verdrehung der Tatsachen in das Gegenteil gekehrt worden ist, wenn der Großfürst den Polen zuruft, daß das russische Heer ihnen die glückliche Nachricht von der Verjüngung mit Rußland bringe, worauf sie so lange gehofft. Woher kommt es, daß die russische Regierung nicht schon längst im eigenen Hause mit der Befreiung angefangen hat? Erst die Proklamation der österreichisch-ungarischen und der preussischen Armee, die den Polen die Befreiung von dem moskowitischen Joch ankündigt, hat die großmütigen Gefühle des russischen Großfürsten geweckt. Jahrzehntlang waren die Polen ein Grenzvolk, wie die Ukrainer, Finnen, Deutschrussen, Juden, Armenier und Kaukasier. Mit einem Schlag werden sie liebe Brüder, die unter dem Joch der Jahre neu aufleben werden. Der russische Oberbefehlshaber muß sich seiner Sache sehr wenig sicher fühlen, wenn er mit einer Kundgebung hervortritt, die kein ehrlicher Russe lesen kann, ohne zu erröten. Die Kühne Behauptung, daß die russische Heere im Vordringen seien, ist der Proklamation würdig. Die russischen Truppen sind in ihrer großen Mehrheit auf dem Rückzuge, und nach dem Zeugnis des Großfürsten ist ebenso die russische Politik im Innern auf dem Rückzug begriffen, auf dem Rückzug in vollster Panik.

Ein amtlicher österreichischer Bericht über die Kämpfe an der Ostgrenze.

W. B. Wien, 25. August. Das Kriegs-Preffequartier meldet: Die Offensive unserer Truppen dringt beiderseitig der Weichsel unaufhaltsam vor. Westlich des Flusses überschritten unsere Kräfte im Anschluß an die deutschen Verbündeten unter keinen Umständen die Lissa-Gorge. Sie erreichten gestern den Abschnitt des Radomastuffes zwischen Kijzy-Radom. Westlich der Weichsel warfen unsere siegreich vordringenden Kräfte am 23. August bei Krasnik auf dem Wege nach Lublin eine starke Gruppe zweier russischer Korps. Ueber 1000 Russen, darunter viele Offiziere, fielen unverwundet in unsere Hände. Außerdem wurde eine Anzahl von Fahnen, Maschinengewehren und Geschützen erbeutet. Ein Vorstoß von 20 000 Russen, größtenteils Reiterei, gegen die Grenze der Bukowina wurde vollständig zurückgeworfen. Dem Feind wurden mehrere 100 Gefangene abgenommen. In überströmtem Rückzug ließ er auf dem Kampfsplatz viele Kriegsgeräte zurück.

Kaiserlich königliches Korrespondenzbureau.

Oesterreichs Marine im Bunde mit Deutschland im äußersten Osten.

W. B. Berlin, 24. August. Der k. u. k. österreichisch-ungarische Botschafter hat heute dem Auswärtigen Amt folgende Mitteilung gemacht: „Am Allerhöchsten Auftrage ergeht an das Kommando von Seiner Majestät Schiffe Kaiserin Elisabeth“ in Tsingtau sowie an den k. u. k. Botschafter der telegraphische Befehl, daß die „Kaiserin Elisabeth“ in Tsingtau mitzukämpfen habe.“

W. B. Berlin, 25. August. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ schreibt zu der gemeinsamen Aktion des deutschen Geschwaders vor Tsingtau mit dem österr.-ung. Kriegsschiffe „Kaiserin Elisabeth“: Die Entschließung des Kaisers und Königs Franz Joseph, die Waffenbrüderschaft zwischen den beiden Kaiserreichen auch im

fernen Osten durch die Tat zur Geltung kommen zu lassen, ist in Deutschland allenthalben mit warmherziger Begrüßung begrüßt worden. Sie befundet abermals, wie fest die Bundesgenossenschaft Oesterreich-Ungarn mit Deutschland zusammensteht. Unserer Wehrmacht in den ostasiatischen Gewässern wird es eine stolze Freude sein, Seite an Seite mit der Trägerin der österreichisch-ungarischen Kriegsschlacht zu stehen, die von altersher mit Ruhm geführt wurde und ihn während der kurzen Wochen dieses Krieges von neuem bekräftigt hat.

Ueber die Lage in Kiautschau schreibt die „Z.“: „Es ist anzunehmen, daß die Franzosen und Nieder der deutschen Niederlassung in anderen Plätzen Chinas in Sicherheit gebracht worden sind. Es ist auch begründete Hoffnung vorhanden, daß die etwa achthundert in Japan zurückgebliebenen Deutschen rechtzeitig allen Uebergriffen japanischer Gafstfreundlichkeit sich entziehen konnten. Tsingtau ist nun bereit, die Japaner zu empfangen, und wenn auch die Aussicht auf Erfolg geringer sein mag als auf unsern Schiffsfeldern in Frankreich und Rußland — die Tapferkeit der Besatzung wird der unserer heimischen Heere nicht nachsehen! Wir haben es schon einmal gesagt: Tsingtau wird in Europa gerächt werden! Die deutschen Truppen, die jetzt in Belgien auf die ersten englischen Kräfte gestoßen sind, die werden sich bei jedem Schuß und bei jedem Angriff daran erinnern, daß es die Engländer gewesen sind, die die asiatische Meute auf uns losgelassen haben; das wird unsere Angriffswucht verdoppeln und unsere Waffen unüberwindlich machen. Wir werden feiner Japaner vor die Gewehre bekommen, um diesen hochmütigen gewordenen Gelben einmal zeigen zu können, was deutsche Feldarmeen sind, aber unsere Truppen muß der bringende Wunsch befehlen, wenigstens den Engländern einen Begriff davon zu geben, damit sie später durch Reuters Agentur ihren asiatischen Freunden melden können, was deutsche Heere sind.“

Kleine Mitteilungen.

Die achte Verlustliste, die am Montag im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht wurde, füllt 12 volle Spalten des amtlichen Organs. Sie enthält 850 Namen, davon die große Mehrzahl Vermisste und Beraubte.

Berlin. Heller Jubel über seine erste große Waffentat spricht aus der kurzen Meldung des deutschen Kronprinzen an die Kronprinzessin Cecilie nach Berlin. Sie lautet: „Einen glänzenden Sieg erfochten. Franzosen teilweise fluchtartig zurück. Grüße Wilhelm.“

Berlin. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht die Verlustliste 9.

München. Der Kaiser hat dem Kronprinzen von Bayern das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse verliehen.

Braunschweig. Ein Hauptmann aus Hannover hat an seine dort lebende Mutter eine Feldpostkarte geschrieben, in der es heißt: „Ich habe soeben das von den belgischen Truppen verlassene Joch ... durchstößt und vieles gefunden. Es war außerordentlich interessant. Der Herzog von Braunschweig hat die deutsche Fahne persönlich auf dem Fort aufgezogen.“

Korvettenkapitän Vietmann, der Kommandant der „Königin Luise“, ist nicht mit dem Schiff untergegangen, wie man ursprünglich annahm. Vielmehr erzählt die „Kreuzzeitung“, daß der hervorragende Offizier gerettet ist.

W. B. Wien, Montag abend gab wiederum eine vieltausendköpfige Menge vor der deutschen Botschaft der großen Freude der Wiener Bevölkerung über die glänzenden Siege der deutschen Armeen begeisterten Ausdruck. Der Botschafter erschien auf dem Balken und nahm dankend die Ansprachen und Jubelungen entgegen, die mit stürmischen Hochrufen auf Kaiser Franz Josef, Agiter Wilhelm, die beiden Kronprinzen und die übrigen deutschen Fürsten endeten.

Schlag auf Schlag.

Die Köln. Ztg. schreibt: Immer wieder wird die Erinnerung an die Tage wach, wo im August 1870 sich Sieg an Sieg reihte. Weihenburg, Börtz, Spidern, Colombeg-Rouilly-Mars-la-Tour, Gravelotte, Beaumont und dann als alles überstrahlender Erfolg Sedan und die Ergebung des Kaisers Napoleon und seiner ganzen Armee. Und nun wiederholt sich fast daselbe Schauspiel nur mit weit gewaltigern Massen. Auf die Verstärkung von Lüttich die Schlacht bei Wiltshausen, dann die Schlacht in Vostringen, die Schlacht bei Longwy, die Schlacht am Semois, ganz abgesehen von den kleineren Gefechten der Vortruppen. Die gewaltige Offensive der Franzosen gegen die obere Mosel und gegen Arlon ist durch die deutschen Heere zum Stehen gebracht, die den geschlagenen Gegner auf der ganzen Front verfolgen, während in Belgien an der Maas die deutschen Geschütze die Beschichtung von Namur begonnen haben und westlich des Stufes andere Heereskräfte gegen Raubzuege vorrücken und eine englische Kavalleriebrigade besieg haben. In einer Ausdehnung von dreihundert Kilometern sind die Armeen der beiden Parteien miteinander im Kampf, Waffen, wie sie die Kriegsgeschichte bisher nicht kannte. Die wurde in den letzten Jahren die Frage laut, nicht nur bei Polen, sondern vor allem auch bei den Fachleuten, ob es möglich sein werde, die Theorien lo riefiger Streitkräfte aus der Theorie in die Wirklichkeit umzusetzen. Unaußersichtlich wurde auf der Karte die Bewegung und der Kampf der Heeresmassen im Kriegsspiel von unsern Generalstabsoffizieren und den höhern Führern geübt, aber das Exempel in der rauhen Wirklichkeit mit ihren vielen „Frisitionen“ nach Bismarckschem Ausdruck war allein in den großen Herbstübungen und auch da nur in bescheidenem Maßstab durchzuführen. Jetzt hat sich im klügsten Ernst erwiesen, welchen Erfolg die geistige Friedensschulung gehabt hat. Zuerst verließen Mobilmachung und Aufmarsch ohne jede Übung, trotzdem der Mechanismus, den der Befehl des Kaisers wie durch einen Druck auf den Knopf arbeiten ließ, so überaus verwickelt war. Damit waren die Vorbedingungen gegeben, auf denen die Operationen sich aufbauten. Welch ein Bild der Geschlossenheit stellen sie dar! Wieder greift ein Gleich, ein Klüßchen in das andere, gewissermaßen eine logische Entwicklung richtiger Voraussetzungen, ohne daß wir bis jetzt alle Einzelheiten erkennen können.

Die große Offensive der Franzosen nach Vostringen hinein war im Ulaß von einem Vorstoß auf Wittich südlich von Wiltshausen begleitet, der bald aufgehalten und abgewiesen wurde. Sein Zweck war, deutsche Truppen abzuholen, in die rechte Flanke der nördlich vorrückenden Franzosen zu stoßen. Ebenso hatte sich eine russische Armee an der obern Maas durch die Ardennen in das Bewegungsfeld in nordwestlicher Richtung auf den tief in das Waldgebirge eingeschrittenen Fluß Semois oder Semoy — die Schreibweise auf den Karten ist verschieden — hatte ihn überschritten und war im Vormarsch auf Neuschateau, etwa 30 Kilometer nordwestlich von Arlon. Sie stieß auf die nördlich und südlich von Neuschateau vorgehende Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg, des Erben der schwäbischen Königskrone, wurde vollständig geschlagen und gegen das Gebirge gedrängt, dessen wenige Strahlen besonders bei einem Rückzug einer kräftig verfolgten Armee leicht Stopfungen hervorrufen können, die dem nachfolgenden Gegner Gelegenheit geben, Gefangene und Beute zu machen, so daß die Loderung aller Verbände eintritt. Das Geschehen zeigt eine Folge von Hochflüssen mit Schwächen wellenförmigen Höhen, aber eine Menge von Steilküsten und Einschnitten, welche es, und nur in deren Grund ist allein Aufbau möglich, während die Flächen selbst mit Heiden, Sümpfen und Mooren sowie größeren Wäldern besetzt sind. Selten sind die Siedlungen, die Einwohnerzahl ist gering. Jede Bewegung einer Armee ist dadurch erschwert, vor allem aber ein Rückzug nach einer verlorenen Schlacht.

Bevor um Neuschateau der Kampf begann, hatte weiter südlich bei Longwy der deutsche Kronprinz seine Armee zum Angriff

gegen feindliche Streitkräfte zu beiden Seiten von Longwy geführt und den Gegner geschlagen. Ihre Marschrichtung dürfte auf Metz und den Weg gehen, in die Lücke hinein, die zwischen dem linken Flügel der ersten Linie von Besatzungen, von Verdun bis Metz, sich aufstaut. Longwy und Rondevy sind nicht mit modernen Werken geschützt, es ist bei der Wichtigkeit, sie nach den heutigen Grundrissen auszubauen, geblieben. Man wird sie wohl nur zu beobachten brauchen, bis schwere Artillerie ihren etwaigen Widerstand bricht. Auch verdrängen sie nur geringe Truppenmassen aufzunehmen, wenn die Franzosen es nicht vorziehen, sie zu räumen. Westlich kommen unsere Truppen bis in die Gegend, die durch den Namen Sedan so glänzende Erinnerung für die deutschen Waffen aufweist. Der Angriff des Kronprinzen verhinderte die ihm gegenüberstehenden feindlichen Truppen daran, der Armee am Semois Unterstützung oder Aufnahme zu bieten. Das gleichzeitige Anpacken auf der ganzen Front unserer Streitkräfte im Westen trug dabei seine Früchte.

Nach der amtlichen Meldung sind auch unsere Truppen in Belgien im Vorgehen, und zwar auf Raubzuege, einem französischen Waffenspiel an der belgisch-französischen Grenze, rund 70 Kilometer von Brüssel. Zu beiden Seiten der Sambre gelegen, im Norddepartement und dem Arrondissement von Avesnes, hat die Stadt etwa 19 000 Einwohner. Sie bildet den Mittelpunkt eines verschänkten Lagers, vor das ein Gürtel von Forts in einer Entfernung von vier bis sechs Kilometern gelegt ist, die auf beiden Flügeln sich erheben. Auch sie entsprechen nur zum Teil den Anforderungen der heutigen Befestigungskunst, da man in Frankreich die Nordgrenze immer zugunsten der Ostfront vernachlässigt hat. Man betrachtete die belgische Landesverteidigung immer als einen genügenden Schutz der Nordgrenze, besonders die Festungen an der Waaslinie, weil man stets mit der Hilfe Belgiens im Kriegsfall gerechnet hat. Auf diesem Kriegsschauplatz stehen die wichtigsten Ereignisse noch bevor. Im deutschen Volk wird man aber, obgleich die militärische Bedeutung des Zusammenstoßes nicht so groß ist, doch besondere Freude darüber empfinden, daß es unserer Reiterei gelungen ist, eine englische Kavalleriebrigade zu werfen. Es herrscht allgemein eine große Erbitterung gegen England, dessen trübselige Politik es auf die Seite des kulturfeindlichen Rußlands getrieben hat, des gefährlichen Nebenbuhlers in Asien. Eine englische Kavalleriebrigade ist organisatorisch aus zwei Regimenter zu je drei Schwadronen zusammengesetzt, dazu gehören noch vier Maschinengewehre und je ein berittener Pionier- und Signalzug.

Warum für Frankreich der Krieg verfrüht kam.

Als der russische Kriegsminister vor zwei Monaten in einem Artikel, der auch im „Tag“ als Weiterleuchten bezeichnet wurde, verkündete, die russische Armee sei „bereit“, er hoffe, daß es auch die französische Armee sei, blieb das Echo jenseits der Rhodan aus. Selbst die sonst so ruhmbegierbe „France militaire“ schwieg. Die Gründe hierfür lagen darin, daß allerdings die französische Armee erst für die Jahre 1915/16 mit dem Kriegsausbruch rechnet.

Erstens, weil bis dahin die dreijährige Dienstzeit zur Wirkung gekommen wäre, denn die französische Armee würde erst vom Herbst d. J. ab in die dreijährige Dienstzeit eingetreten sein und damit nach verschiedenen Richtungen ein gewisses Uebergewicht über die deutsche Armee gewonnen haben. Namentlich die französische Kavallerie hätte die dreijährige Dienstzeit bringend nötig, weil sie bei der seitherigen zweijährigen Dienstzeit gegenüber der dreijährigen bei unserer Kavallerie hinter letzterer erheblich zurückstand.

Zweitens fehlte ihr eine wohlorganisierte und zahlreiche schwere Artillerie des Feldheeres. Ich hatte kürzlich darauf hingewiesen, daß in Frankreich bis zum 1. Oktober d. J. die Zahl der schweren Batterien auf 70 gesteigert werden sollte. Beim Ausbruch des Krieges waren es nur 58 Batterien gegenüber 192 Batterien und 30 Spannungsabteilungen unserer schweren Feldartillerie auf den Friedensstand. Welche ungeheure Geschickskraft unsere schwere Feldartillerie in die Wagschale werfen kann, hat Lüttich gezeigt. Die Feldschlachten haben es auch schon erwiesen und werden weiter erweisen.

Drittens entbehrt die französische Armee einer zeitgemäßen Felduniform. Sie ist in der alten Feldbekleidung, Lunten oder Mänteln und roten Beinkleidern ausmarschirt. Es liegt auf der Hand und ist nicht allein durch Friedensversuche, sondern auch besonders im Burentrüge festgestellt worden, daß alle dunkle wie helle Bekleidung die Sichtbarkeit der Truppen erhöht und damit ihre Geschickskraft taktisch herabsetzt. Eine solche Truppe ist eher erkennbar, sie bietet der feindlichen Artillerie und Infanterie ein leichteres Ziel, erleidet infolgedessen frühere und größere Verluste, während der feindliche Gegner — es gilt das für alle Waffengattungen — schwer sichtbar ist und erst auf nähere Entfernungen erkannt wird. Während des Feuergefechtes bietet der Feldarbene ein schlechtes Ziel, weil schwer auf ihn abzukommen ist, wie der schiefstechnische Ausdruck lautet.

Die bis jetzt vorliegenden deutschen Gefechtsberichte bestätigen die große Ueberlegenheit unserer selbgrauen Bekleidung unter den hier ausgeführten Gesichtspunkten, während auch die Erzählungen gefangener Franzosen übereinstimmend dahin lauten, daß die deutsche Infanterie nur schwer erkennbar und deshalb vielfach übersehend vor den französischen Stellungen aufgetaucht sei.

Daß man in Frankreich selbst den großen Uebelstand einer fehlenden, den modernen taktischen Verhältnissen entsprechenden Bekleidung empfand, ging schon seit geraumer Zeit aus der dortigen Militärliteratur hervor. Man hatte auch vor zwei Jahren eine reichfarbene Uniform probeweise an einige Truppenabteilungen ausgegeben, dann aber als unpraktisch zurückgezogen. Seitdem konnte sich die militärische Bureaukratie zu einem Entschluß nicht mehr aufraffen. Noch einige Tage vor Ausbruch des Krieges wies ein französisches Militärbild darauf hin, daß nur noch Frankreich, Belgien, Dänemark und die Schweiz keine feldfarbenen Uniformen besäßen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr man auch die interessante Tatsache, daß am Ende des vorigen Jahres an Kriegsgarnituren 1 200 000 Stück rote Beinkleider, 1 250 000 Lunten sowie die gleiche Anzahl Mäntel usw. in den französischen Bekleidungs-magazinen lagerten. Diese Zahlen dürften sich mit der Stärke der Feldarmee decken und geben also nach dieser Richtung einen wertvollen Anhaltspunkt.

Generalmajor Reim in „Tag“.

Tages-Rundschau

Detmold. Nach einer amtlichen Mitteilung des geheimen Kabinetsschreibers des regierenden Fürsten zu Lippe ist dem dortigen Hofe die amtliche Nachricht zugegangen, daß in den Kämpfen der letzten Tage der Schwager des Fürsten, Prinz Friedrich von Sachsen-Weimaringen, von Granitzplätzen getroffen, den Helmbüsch für das Vaterland gestochen ist. Prinz Friedrich von Sachsen-Weimaringen hatte sich vor einigen Wochen dem Kaiser zur Uebernahme eines Kommandos zur Verfügung gestellt. Er war mit der Führung einer Artilleriebrigade beauftragt worden.

W. B. Berlin. Die Kaiserin besuchte Montag nachmittag die in der königlichen Charité untergebrachten verwundeten deutschen Soldaten und begab sich darauf zu dem Städtischen Obdach in der Fröbelstraße, um die dort weilenden Flüchtlinge aus Ostpreußen zu sehen.

Sinnlose Erfindungen. Unsere Feinde werden nicht müde, gebällige Nachrichten zu dem Zwecke zu erfinden, das neutrale Ausland gegen uns aufzuheizen. Namentlich ist das der Fall mit der Berhegung der Holländer. So ist in den letzten Tagen, wie man der Köln. Ztg. aus Holland mitteilt, dort das unglaubliche Gerücht ausgebreitet worden, Deutschland beabsichtige, im Falle eines Sieges die holländischen Kolonien zu schlucken. Unser Berliner Berichtsfahrer teilt uns zu dieser neuen Maulwurfsarbeit unserer Feinde mit, daß er von maßgebender amtlicher deutscher Stelle ermächtigt sei, das Gerücht für eine sinnlose Erfindung unserer Feinde zu erklären.

Berlin. Weihbischof Wikomski ist nunmehr definitiv zum Erzbischof von Rosen ernannt worden.

Nassauische Nachrichten.

W. B. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Wie vor hundert Jahren, da Preußen das Joch der Fremdherrschaft brach, so heute, da Deutschland gegen eine Welt in Waffen sein Leben kämpft, regt sich mächtig in allen Kreisen des Volkes herzerhebender Opfermut. Die nicht mit in das Feld ziehen dürfen, und auch die Angehörigen von Kriegern, die in der Lage sind zu geben, geben nach besten Kräften. Privatpersonen, Vereine und Kommunen weitefern miteinander. Es ist zu erwarten, daß weiterhin die Freigebigkeit wächst in dem Maße, in dem die Bedürftigkeit zunimmt. Die Hilfsaktionen sind allgemein örtlich organisiert. Das müssen sie auch bleiben, da sich nur örtlich mit Sicherheit beurteilen läßt, wo und in welchem Umfange es gilt, der Notlage der Angehörigen und Hinterbliebenen unserer Krieger zu steuern. Immerhin aber wird es vorkommen, daß in einzelnen Orten mehr Mittel zur Verfügung stehen, als unmittelbar notwendig sind, während in anderen Orten ausreichende Mittel fehlen. Da gibt es einen Ausweg zu schaffen, erhebliche Mittel müssen einer Zentralstelle zugeführt und das Fehlen ausreichender Beträge muß dort angemeldet werden. Auf diese Weise kann ein Leberkuß der besonders leistungsfähigen Organisationen und kommunalen Verbände den bedürftigen zugewandt werden. Eine solche Zentralstelle bildet das Ministerium des Innern in Berlin. Eine hochherzige Spende des Kaisers von 100 000 Mark bildet den Grundstock für die in der Zentralstelle anzumammelnden Mittel. Für das Ministerium des Innern ist bei der Reichsbank ein Konto zur Unterstützung befähigter Frauen und Kinder der deutschen Wehrmänner eingerichtet worden. Diefem Konto werden gegebenenfalls die überschüssenden Beträge überwiesen und es ist zu erwarten, daß ihm auch sonst von opferbereiten Vereinen und Privatpersonen reichlich Mittel zugehen werden. Die großen wohltätigen Organisationen des Roten Kreuzes, des Vaterländischen Frauenvereins, des Nationalen Frauenvereins und die unter dem Vorsitz des Ministers des Innern gegründete Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen sind der Zentralstelle angeschlossen. Auf diese Weise ist ein Zusammenarbeiten der gesamten freien Liebestätigkeit mit staatlicher Fürsorge gewährleistet und man darf hoffen, daß nach den vorhandenen und verfügbaren Mitteln der Not überall und gleichmäßig gesteuert werden kann.

Biebrich.

* Vom 7.—18. August wurden täglich an 12 Jüngen den durchfahrenden Mannschaften Erfrischungen verabreicht; ungefähr zwölffmal wurde auch nachts durch Mitglieder der Sanitätskolonne Kaffee und Brötchen ausgegeben. Die Gaben an Kaffee, Milch, Tee, Kakao, Erbsen, Bohnen, Wurst, Schinken, Brot, Obst, Blumen und Zigarren (zirka 7000) koften reichlich. Außerdem wurden etwas über 1200 Mark für 400 Brote, 10 300 Brötchen, 250 Pfund Wurst, 60 Pfund Käse, 50 Pfund Kaffee, 12 Pfund Butter, 50 Pfund Zucker, Tee, Kakao und die nötigen Geschirre ausgegeben. Die verabreichten belegten Brote belaufen sich auf viele Tausende. In den letzten Tagen gab es neben Kaffee und Tee auch Suppe mit Frankfurter Würstchen. Der beste Dank für alle gütigen Geber, Helfer und Helferinnen ist wohl das Bewußtsein, bei unsern Vaterlandsverteidigern ein freundliches Andenken an die Heimat hinterlassen zu haben. Vorgestern lief eine Feldpostkarte an die Erfrischungskommission des Vaterländischen Frauenvereins in Biebrich-West ein, mit herzlichstem Dank für das dort Gebotene; unterzeichnet: Die Sachsen.

* Das Biebricher Feuerlöschwesen während des Krieges. Infolge des Krieges mußte auch das hiesige Feuerlöschwesen anderweitig geregelt werden. Der Löschzug 2 ist für sich aufgehoben und mit dem Löschzug 1 vereinigt worden, während der Löschzug 3 (Waldstraße) gänzlich aufgelöst und die Feuerlöschhilfe im dortigen Stadtteil der Berufsfeuerwehr in Wiesbaden überlassen worden ist. — Auf Veranlassung des Gouvernements Mainz ist der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr eine ständige militärische Feuerwache zur Hilfestellung beigegeben. Ebenso stehen eine Anzahl Militärpferde zur sofortigen Bepannung der Feuerlöschgeräte in hiesiger Bereitschaft. Die Gesamt-Feuerwehr ist dem Militär-Branddirektor und dessen Stellvertreter, beide in Mainz, untergeordnet, deren Anordnungen unbedingt zu befolgen sind. Von Zeit zu Zeit sind gemeinschaftliche Übungen und Ausfahrten zu veranstalten. Die erste derartige Probe-Ausfahrt fand gestern nachmittag mit fünf Fahrzeugen einschließlich Dampftrüge, die sämtlich in den Remisen am Rathaus untergebracht sind, statt. Durch diese Fahrten sollen die Pferde auch an das Läuten gewöhnt werden. Die aus der ständigen militärischen Feuerwache und den Mitgliedern der Freiwilligen Feuerwehr zusammengesetzte Besatzung der Fahrzeuge mit ihren überaus praktischen Ausstattungen machte den besten Eindruck und bietet sichere Gewähr, daß die Feuerwehr immer noch einem etwa eintreffenden Großfeuer wirksam und erfolgreich entgegenzutreten kann.

* Feldpostbriefe. Wie uns das hiesige Postamt mitteilt, haben die wiederholten Hinweise auf die richtige Adressierung der Feldpost-Briefsendungen immer noch nicht den gewünschten Erfolg gehabt. Bei Nichtbeachtung der auch in unserem Blatte mehrfach bekanntgegebenen Bestimmungen ist es unausbleiblich, daß ganz erhebliche Verzögerungen in der Bearbeitung der Feldpostsendungen eintreten und unsere Soldaten, die doch sehnsüchtig auf eine Nachricht von ihren Lieben in der Heimat warten, diese recht verspätet erhalten. Namentlich sei darauf aufmerksam gemacht, daß bei Briefsendungen an die im Felde stehenden Truppen kein Bestimmungsort angegeben ist und Angaben wie „westlicher Kriegsschauplatz“ oder „Schlachtfeld von West“ zu unterlassen sind. Im Interesse einer schnellen Beförderung kann nicht warm genug empfohlen werden, die an den Postkäufern und auch in Papierhandlungen käuflichen Formulare zu Feldpostkarten und Briefumschlägen zu verwenden und sie dem Vordruck entsprechend auszufüllen.

Wiesbaden.

— Es werden dringend Maschinen- und Hüften-Ingenieure zur Befugung von Stellen in den hiesigen Fabriken gebraucht. Meldungen sofort an das Bezirkskommando hier.

— Vor einiger Zeit etablierte sich in Wiesbaden eine Bank unter der schwungvollen Bezeichnung „Rheinische Bank“. Ihr stand als „Bankdirektor“ ein Herr Sumald vor, der als Hauptgeschäft die Vermittlung von Darlehen in der üblichen Form übernahm. Da die Dummheit nie alle werden, blühte das Geschäft recht gut. Darlehen vermittelte er zwar keine, frisch oder bedeutende Summen für die Bearbeitung von Darlehensanträgen ein. Wegen Betrugs in mehreren Fällen erhielt heute der „Bankdirektor“ 10 Monate Gefängnis. Der Handlungsgehilfe Laaf, der in dem Bankgeschäft tätig war, und den Schwindel konnte, kam mit 3 Monaten Gefängnis davon.

— **Königliche Schauspiele.** Das königliche Theater eröffnet seine Pforten zunächst am Sonntag, den 30. August mit einer Sonderdarstellung, deren gesamtener Reinertrag den vaterländischen Zwecken des Roten Kreuzes zu Gute kommen wird. Zur Aufführung gelangt Beethoven's „Fidelio“. Die Eintrittspreise sind wie folgt ermäßigt: Fremdenloge im 1. Rang 7 M., Mittelloge im 1. Rang 6 M., Seitenloge im 1. Rang 5,50 M., 1. Ranggalerie 5 M., Orchesterfessel 5 M., Parquet 4 M., Gallerie 2,50 M., 2. Ranggalerie 1. Reihe 3 M., 2. Ranggalerie 2. Reihe und 3., 4. und 5. Reihe Mitte 2,50 M., 2. Ranggalerie 3. bis 5. Reihe Seite 1,50 M., 3. Ranggalerie 1. Reihe und 2. Reihe Mitte 1,50 M., 3. Ranggalerie 2. Reihe Seite und 3. und 4. Reihe 1 M., Amphitheater 0,50 M. — Am Dienstag, den 1. September wird die Spielzeit mit einer Volksoberstellung zu den bekannten Volkspreisen eröffnet. Zur Aufführung gelangt Kleist's „Prinz Friedrich von Homburg“. Die Intendantur wird zu dieser Vorstellung eine große Anzahl von Mägen der hiesigen Militärbehörde zur unentgeltlichen Verteilung an die in Wiesbaden zur Zeit garnisonierenden Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften zur Verfügung stellen. Im weiteren Spielplan werden die beliebtesten deutschen Opern, sowie patriotische und klassische Schauspiele zur Aufführung gelangen. Näheres durch die Tageszeitung. — Der Vorverkauf zu den Vorstellungen „Fidelio“ und „Prinz von Homburg“ beginnt am Mittwoch, den 26. ds. Mts., vormittags 9 Uhr. Weitere Mitteilungen über Befugung und Beginn der Vorstellungen folgen.

Vermischtes.

Die wirtschaftliche Lage der Zeitungen. Der „Zeitungs-Vergleich“, das Organ des Vereins Deutscher Zeitungserleger, schreibt: „Unter den zahlreichen Vagenden, die sich in diesen Tagen gebildet haben, und noch bilden, verdient für Zeitungsmänner und Zeitungserleger die weitverbreitete Meinung verzeichnet zu werden, daß die Presse in Kriegszeiten ein „Geschäft“ oder sogar ein ausgezeichnetes Geschäft macht. Wie das Publikum zu dieser Ansicht kommt, ist schwer zu erklären; vielleicht deswegen, weil die Zeitungen als die Vermittler der mit Spannung erwarteten Neuigkeiten jetzt mehr Interesse bieten als unter normalen Verhältnissen, oder weil die Expeditionen von Neuigkeiten unlagert sind und der Verkauf von Extrablättern und Einzelnummern den Umsatzen eines nach außen gesteigerten Geschäftsbetriebes erweckt. In Wahrheit sehen die Dinge ganz anders aus. Wohl kaum ein anderer Erwerbszweig hat derartige Opfer zu bringen und liegt infolge des Krieges so darnieder, wie das Zeitungserlegergeschäft. Gewiß leiden Handel und Wandel während des Krieges, aber sie gehen doch im allgemeinen weiter, solange nicht große und vernichtende Katastrophen über ein Volk hereingebrochen sind. Der einzelne Gewerbetreibende kann doch noch mit einigen Einnahmen rechnen. Bei den Zeitungen hingegen liegt dies anders. Ihnen wird beim Ausbruch der Feindseligkeiten ihr Lebensverloren, die Einnahme aus Inseraten, mit einem Schlage unterbunden. Das Zeitungsgeschäft als solches existiert nicht mehr. Damit sind den Zeitungen die Mittel genommen, aus denen sie ihren redaktionellen Teil zu alimentieren haben. Die Ansprache an diesen redaktionellen Teil aber lassen in Kriegszeiten nicht nach, sie steigen vielmehr. Das Publikum fordert die rascheste Nachrichtenvermittlung. Andererseits erhöhen die privilegierten Vermittler der Nachrichten ihre Preise. Der telephonische und telegraphische Verkehr ist lohngelost, so daß die Redaktionen auch mit ihren übrigen Nachrichtenquellen, Berliner Redaktionen usw., nur gegen die dreifache Gebühr verkehren können. Dazu kommt, daß die Redakteure, technischen und kaufmännischen Beamten, die Seher und Buchdrucker zum Teil eingezogen sind, Papier, Farbe und Öl nur langsam oder zu erhöhten Preisen herbeigeschafft werden können — trotzdem aber soll die Zeitung pünktlich und regelmäßig erscheinen, ja sie soll die neuesten und wichtigsten Nachrichten durch Extrablätter bekannt geben. Hierzu kommen weitgehende Fürsorgeleistungen für den ganzen oder teilweisen Unterhalt der Einberufenen bezw. deren zurückgebliebene Angehörige. Es gehören eiserne Nerven dazu, einem solchen Zustande gegenüber die Ruhe zu bewahren, namentlich wenn man bedenkt, daß überdies, wie selbstverständlich, die Zeitungserleger von den allgemeinen Opfern an Gut und Blut nicht ausgenommen sind. Ist es unter solchen Verhältnissen verwunderlich, wenn bereits eine ganze Reihe von Zeitungen ihr Erscheinen haben einstellen müssen? Die Zeitungserleger werden, wie sie es bisher getan haben, auch weiter ihre Pflicht tun. Sie dürfen hierfür aber wohl erwarten, daß die Verhältnisse, wie sie liegen, von dem Publikum in gerechter Weise gewürdigt werden und daß ihnen die Anerkennung nicht versagt wird, daß sie an Opferwilligkeit niemand nachstehen.“

Recht so! Das „Mannh. Tagebl.“ erzählt aus Mannheim: Nicht genug mit den Blumenpenden für gefangene Franzosen, haben nun auch „Damen“, die vom Roten Kreuz ausgebildet werden, erklärt, daß sie nur Offiziere und Einjährige pflegen würden. Zum Glück kam dieses rechtzeitig dem ausgebildeten Arzt zu Ohren. Am folgenden Tage fragte er ganz ruhig, welche Damen bereit seien, n u e Offiziere und Einjährige zu pflegen? Als darauf nicht wenige seiner Schülerinnen vortraten, teilte er ihnen mit, daß sie entlassen seien! — Bravo! Hoffentlich werden künftig auch Namen genannt.

Aus Coburg wird folgendes lustiges Geschichtchen erzählt: Auf dem hiesigen Rathaus erschien dieser Tage ein stämmiger Landwehmann und verlangte die Ratseidung. „Jetzt hab ich's satt mit meinem Haustreuz, jetzt möcht ich lieber 's eiserne Kreuz haben. Meinen Bruder, den Döskopp, ham Se gestern „not“ getraut — wollen Sie mich, bitte, sofort „notscheiden“; morgen rüd ich ein, da möcht ich die Sache in Ordnung haben.“

Anzeigen-Teil

MIGNON
KAKAO-SCHOKOLADE
Hervorragende deutsche Fabrikate
DAVID SÖHNE A.-G. HALLE/S.

Königl. Preuss. Baugewerkschule
Kochbau Tischlein & Co. Gerdau
Beginn des Winterhalbjahres am 18. Oktober
Beginn des Sommerhalbjahres am 2. April
Programm und Mitteilungen kostenlos durch den Direktor

Stadt. Sparkasse Biebrich

Telefon
Nr. 50
Biebrich



Postcheckkonto
Frankfurt a. M.
Nr. 3023

mündellicher

Binstuß 3 1/2 — 4 1/2

Tägliche Verzinsung

Vermietung von Geld

Raffinierter: Biebrich, Rathausstraße Nr. 50.
Geöffnet von 8 1/2 — 12 1/2 Uhr.

Für 50 Pfg.
versendet jede Buch- und Nonnenhandlung,
jeweils der unterzeichneten Verlag einen
**Probekband
der „Jugend“**
mit annähernd 200 Seiten Text u. vielen
farbigen Illustrationen. Ein Probekband
unverändert über Tausende und Inhalt der
„JUGEND“ besser, als eine einzelne Probe-
nummer.
G. Hirsh's Verlag
München, Leisingstraße 1.

Sicco's Patent-Kronen-Haematogen

Ist ein hervorragendes Nähr- und Kräftigungsmittel, ärztlich erprobt und empfohlen bei Blutarmut, Skrofulose, engl. Krankheit, Appetitlosigkeit und Schwachzuständen.

Wohlgeschmeckend, haltbar und billig.
1 Fl. = 2.— M. 3 Fl. = 5.25 M.

Fabrikant: Chem. Fabrik Sicco A.-G., Berlin

Kulfeke

Seit Jahrzehnten die bevorzugte Nahrung für Säuglinge wie für Kranke, Schwächliche und Genesende jeden Alters. Kräftigend, leicht verdaulich und schmackhaft. Älteren Kindern und Erwachsenen nach dem „Kulfeke“-Kochbuch zu reichen, das in Apotheken

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Von heute ab empfehle

prima Apfelwein

zu nur 12 Pfennig per Schoppen (1/2 Liter) über die Strahe, Martin Pistor.

Landwirtschaftlich und gewerbl.

Arbeiter und Dienstboten

vermittelt unentgeltl. das
Stadt. Arbeitsamt Mainz.
Telefon 852 und 8516.

Erste Deutsche Automobil-Schule

Chauffeur-Schule

gegr. 1904 Mainz Telef. 940.
Städt. beaufsichtigt Lehranstalt mit
cura, Stellenvermittl. Prosp. gratis.

Tages-Anschau.

Wer trägt die Schuld am Kriege?

Wer die Hauptschuld an dem Emporstehen des furchtbaren Völkerringens trägt, ist eine Frage, deren Beantwortung für uns Deutsche gegenwärtig nur geringen Wert hat.

Der deutsche Völkerring trägt, ist eine Frage, deren Beantwortung für uns Deutschen gegenwärtig nur geringen Wert hat. Doch wir mit reinem Gewissen zu dem uns aufgeworfenen blutigen Kampfe anzugreifen sind, bedarf für keinen ehrlich urteilenden Sohn der deutschen Erde nach den bisherigen Verhältnissen noch einer Beweisführung.

Der deutsche Völkerring trägt, ist eine Frage, deren Beantwortung für uns Deutschen gegenwärtig nur geringen Wert hat.

Eines Norwegers Meinung.

Hjörn Björnson, der Sohn des großen norwegischen Dichters, verbreitet jetzt durch die von ihm in Berlin gegründete „Korrespondenz Nordens“ reichlich deutsche Kriegsnachrichten in den skandinavischen Ländern und in Holland.

Dieser ganze militärische Apparat, dieses vierstellige numerierte Rubrikwesen mit Drill und Paradearbeit, das so kalt und unpersönlich wirkt — in diesen Tagen ist er genial. Er ist mit einem Worte wie von einem großen Architekten zusammengebaut.

Schloßten, daß man es durch den Gefang hindurch hört. Aber wenn sie auseinandergehen, so ist es wieder dasselbe: Keine Bemerkung; eine imponierende Ruhe. So ist das große Volk. So geht es in diesen Krieg. — den größten, den je ein Volk in der Weltgeschichte geführt hat.

Solalberichte u. Nassauische Nachrichten.

Im Erlaß des Unterrichtsministers mahnt zur eifrigsten Pflege von Kaufübungen im Turnunterricht. Kaufübungen sollen oft, nämlich in jeder Turnstunde, vorgenommen werden.

Im Freien ist auch der Schnelllauf zu üben, zuerst nur für kurze Entfernungen. Angaben über die Kaufübungen enthalten die „Anleitung“ und der „Lehrplan“. Bei den Oberklassen höherer Lehranstalten für die männliche Jugend kann der Schnelllauf allmählich bis auf 120 Meter ausgedehnt werden.

Wiesbaden. Wie bereits mitgeteilt, geht am Sonntag, den 24. d. Mts., als Sondervorstellung zum Besten des hiesigen roten Kreuzes Beethovens Oper „Fidelio“ in Szene.

Die gestern hier eingetroffenen Verwundeten sind des Abends über die sorgsame Pflege, die sie durch das rote Kreuz erfahren haben. Nicht allzu lange, nachdem sie verwundet worden, sei das rote Kreuz auf dem Platze erschienen und habe in wenigen Augenblicken von lothringischer Hand tadellose Verbände angelegt.

Frankfurt, 25. August. Ueber das erste Geleitz, das das hier garnisonierende 81. Infanterie-Regiment, das bei Libramont in Belgien, wo ein deutsches Armeekorps gegen drei französische Armeekorps den Sieg behauptete, zu bestehen hatte, wird noch gemeldet: Verwundete Soldaten lagen aus, daß sie diejenigen, die aus dem Hinterhalt kochten, einfach aufgehängt.

Heßen, eine Fahne und trug sie seinen Soldaten voran. Das Weh und die Verfolgung der Feinde hat bis in die Nacht hinein gedauert.

Vom Homburg. Die Hofkunst der Kaiserin hier scheint unmittelbar bevorstehend. Die Vorbereitungen im Schloß sind beendet. Wobei um und bereits eingetroffen. — Die Kaiserin soll schon am Mittwoch hier einreisen.

Allerlei aus der Umgegend.

Malay. Wie berechnigt die Festlegung des Höchstpreises für Kartoffeln gerade hier wäre, zeigen die auf dem heutigen Wochenmarkt geforderten Preise. Während einzelne Bauerleute vorzügliche Speisefertigkeiten (gelbe Industrie) für 5 Mark pro Zentner feilboten und die Ware zu diesem Preise sogar frei in den Keller lieferten, verlangten andere nach immer 7 Mark. Das ist ein Preisunterschied von rund 40 Prozent.

Vom 1914er. Aus Rheinfelden wird berichtet: Der Stand der Weinberge ist infolge der nicht unangenehmen Witterung im allgemeinen befriedigend und auch die Qualität wird voraussichtlich eine gute werden. Die Reben sind in ihrer Entfaltung weit vor, die Trauben werden vielfach reich und durchsichtig; die Frühlingsgüter und Portweine sind sich bereits. Der Menge nach wird der Herbst ein sehr reichlicher werden; manche Bemerkungen haben einen vollen Herbst, andere gar kein Ergebnis zu erwarten.

Vermishtes.

Unterwäsche für die Feldsoldaten.

Von verschiedenen Seiten erhält die F. J. Einwendungen, in denen gebeten wird, die Doffenheit auf die Notwendigkeit der Ergänzung der Unterwäsche für unsere Feldsoldaten hinzuweisen. Diese werde ersparungsgering in ziemlich kurzer Zeit befristet, sie ist aber für die Schicklichkeit der Truppe von großer Bedeutung.

Aus einem Soldatenbriefe. Meine Gefühle beim Ansehen waren eigentlich die vollkommene Würdigkeit, ich dachte an gar nichts als ans Drauflosgehen. Mit fröhlicher Beschamtheit hat man sich an den Anblick der Toten und Verwundeten gewöhnt. Selbsttätige Wäsche gegen jeden graßlichen Anblick als etwas ganz Natürliches, wo wir hier, Franzosen in ihren roten Hosen im Felde, mehrere verstärkte Batterien, dabei das dauernde Pfeifen der Geschosse und Klagen der Granaten über und um einen.

Ein Pferd hatte er gleich mitgebracht! In dem westenburgerischen Städtchen Ludwigsstall erlitten ein junger Mann auf dem Regimentszimmer und hat um seine Einstellung als Kriegsfrei-

Persil das selbsttätige Waschmittel für jede Art von Wäsche das beste im Gebrauch billigste selbsttätige Waschmittel! Persil das selbsttätige Waschmittel für jede Art von Wäsche das beste im Gebrauch billigste selbsttätige Waschmittel!

Salit das Einreibemittel Rheumatische Schmerzen, Reißen, Hexenschuß. In Apotheke Fl. M 1,30.

williger. Als ihm der Bescheid wurde, daß das Regiment vollzählig sei und auch kein Pferd mehr zur Verfügung stehe, blieb der Mann bei seinem Wunsch und sagte hinzu: „Ein Pferd habe ich gleich mitgebracht.“ Kummerte wurde er sofort angenommen.

Blumen für die Lazarette! Der Verband der Handelsgärtner Deutschlands richtet eine Aufforderung an seine Mitglieder, Schnittblumen nicht verflüchten zu lassen, sondern sie den Dörfern, wo Lazarette eingerichtet sind — und das wird in vielen Städten und Gemeinden der Fall sein — dorthin zu senden, um unseren tapferen, verwundeten Soldaten damit eine Freude zu bereiten.

Unsere blauen Jungen auf dem Wasser haben auch in dieser schweren Zeit ihre Seemannspflanze nicht verlernt. Ein Matrose, der sich auf der „Göben“ befindet, schreibt seinen Eltern nach der „Magdeb. Ztg.“: „Angebotene Grüße vom kriegsmühtigen Kohlen, mir haben jedoch eine französische Stadt mit unseren großen Schiffsgefechten in Brand geschossen, daß denen das Kaffeetrinken vergangen ist. Auf der Rückfahrt wurden wir von englischen U-Booten verfolgt, aber die konnten nicht mit uns mit. Wir haben telegraphiert, wo wir sie in Schleppe nehmen sollen, sie kamen so schnell nicht vorwärts! Hier an Bord arbeiten Offiziere, Unteroffiziere und Matrosen wie Brüder zusammen. Seit vier Nächten nicht geschlafen, schadet nichts. — So sehen unsere todesmutigen Blaujaken aus!“

Die Bayern haben bei Weh mit aller Stärke und der rechten bayrischen Wut sich auf den Feind geworfen. Die alten Kriegsbilder von 70 tauchen auf, zumal beide Kriege ungemein viel Parallelen zeigen. Damals wurde von den Bayern das Wort geprägt, daß sie die Meister gerechter Rache waren. Sie unterschieden zwischen „leicht anzubrennen“, „moderiert verbräunen“ und „von Grund auf veräschern“. Die Kriegsführung unserer Feinde zwingt unsere braven Truppen zur äußersten Konsequenz. Sie gehen drauf wie der alte Böhmer, der vor jetzt 101 Jahren seine ostpreussische Nationalgarde mit den Worten anredete: „Wer heute abend nicht entweder tot oder manntunten ist, der hat sich geschlagen wie ein Sundsott!“

Weiteres von den belgischen Heldenkämpfen. Dem Brief eines Oberarztes vom 20. d. Mts. sei folgendes entnommen: Ich war in dieser Woche bereits bis 12 Kilometer hinter Vütlich zur Leitung von Schwerverwundeten transportiert. Wie die Dörfer aussehen, ist ganz schrecklich. Alles zerstört und niedergebrennt, selbst einzelne Straßen. Die Straßen auferstehen mit Häusern zugelaufen usw. Das Gemeinste, daß dieses Land von belgischen Zivilisten immer noch auf die Truppen und selbst Verwundeten transportiert! Ueberall stehen die Kerle hinter Hecken, im Keller usw. Kommt man heran, grüßen sie, und hat man den Rücken gekehrt, schießen sie. In den Dörfern sind quer über die Straßen Schilde angebracht: „Wir verzeihen die deutschen Schergen“, und dabei knallen sie lustig weiter. Ohne Bromming in der Hand kommt man gar nicht durch. Die Häuser in den Landstraßen sind mit Wasser gefüllt und darüber Staub, so daß man sie kaum erkennen kann. Die Straßenbäume sind unten angehängen, so daß sie bei etwas Wind auf die Straße fallen. Ein junger Kollege ist so im Auto erschlagen worden. In Vütlich selbst mecht man, außer den vielen Soldaten nichts vom Krieg. Die Geschäfte sind auf, und die Fabriken arbeiten zum Teil unter deutscher Leitung.

Von 100 Schuß 91 Treffer. Ein deutscher Landwehmann sandte vom östlichen Kriegsschauplatz aus eine Feldpostkarte nach Steinfurth, in der es nach der „Dillig. Ztg.“ u. a. heißt: Das Hasten und Lagen der ersten Tage hat nachgelassen. Selbstbewußt und kalten Mutes steht mein altes Landwehrregiment dem Feinde gegenüber, wüstenbrannt über die an Frauen und Kindern verübten Greuelthaten. Alles Leute von 30 bis 40 Jahren, alles Familienväter, und doch von einer Begeisterung, die jeder Beschreiung spottet. Könnten wir angreifen — Gnade Gott dem Herrn! Heldenmut und unbegrenztem Mut und Todesverachtung vollbracht schon viele Patrouillen. Bei einem Uebungschießen auf 800 Meter gegen keine Kopfscheiben bei hügeligem Gelände hatte mein Zug von 100 Schuß 91 Treffer!

Deutscher Fliegerhumor. Als einer unserer bekanntesten Flieger den Auftrag erhielt, über einer feindlichen Festung Aufklärungsdienst zu verrichten, machte er sich den Scherz, einen erdtesten Tornister mit in die Kiste zu nehmen. Während sein Begleiter in der Höhe von 1200 Meter die erforderlichen Aufzeichnungen machte, und während unter und neben dem Flugzeug die Granaten aus 20 feindlichen Batterien platzten, ließ unser Flieger den Tornister in die Festung hinabfallen. In dem so zurückgelassenen „Beutestück“ befand sich ein Zettel mit dem kurzen Vermerk: „Nous n'en avons pas besoin.“

Auf der Straßbahn in Straßburg. (Erlebtes.) Ein leichtverwundeter Bannier, der in seinem bayerischen Regiment bei Schottland vor einigen Tagen mitgeschossen, erzählt einem Jahrgast, wie es da zugegangen ist. Nachdem er die Entladung des Gefechts berichtet, fährt er leicht mit dem ruhigen unverwundeten Arm fuchtelnd fort: „Und wie wir dann nach rückwärts kamen, nach russisch: „Ja, wird g'raust (gerauscht) und ka Staatsanwalt is da bei.“ Und drauf san mer genga.“

Erfahrungen. Auf der Straße unterhalten sich zwei Knochen über den Krieg. Der eine macht dem andern klar, wie sehr man doch die Sache für uns ist. Darauf der andere: J. Mensch, das ist ja gar nicht schlimm, uns hilft der liebe Gott, und das ist ein Deutscher!

Er schämt sich. Zwei Männer meiner Gemeinde (so erzählt der Tagl. Rundschau ein Herr), hatten Gelegenheit, in der Kaserne des 1. Garderegiments die Ausrüstungsgegenstände der Truppen zu sehen, wie da alles bis ins kleinste bereit lag. Da wendet sich der Jüngere zum Älteren und sagt: „Weißt Du, ich schäme mich, daß ich gegen meine Veranlagung zur Staatssteuer reklamieren habe!“

Den Humor trotz schwerer Verwundung nicht verloren. Berlin, 25. August. Ein Elternpaar in Wilmersdorf bekommt von seinem einzigen einen Kartengruß vom Schlachtfeld: „Mir geht es soweit ganz gut; Befinden den Umständen angemessen wohl. Bin bloß 'n Ende länger geworden. — Die Verlustliste des nächsten Tages befehrt die Eltern dahin, daß ihrem Sohne beide Beine weggeschossen worden sind.“

Wie die Franzosen in Saarburg hausten.

Ein Beispiel für den Banditentum, mit dem die Franzosen da, wo sie auftreten, hausten, aber auch für die Niederträchtigkeit der Gefinnung der deutschfeindlichen Französischer, die sich in den Grenzorten umhertreiben, ist das Hausen der Franzosen in Saarburg in Lothringen. Die Stadt war drei Tage, bis zum Freitag, den 21. August, in den Händen der Feinde. Die deutsche Herbervermittlung hatte vor dem Einmarsch der Franzosen zunächst die deutschen Frauen und Kinder, dann aber auch alle männlichen Deutschen veranlaßt, die Stadt zu verlassen. Nun kam kürzlich der Bankvorstand der Reichsbankniederstelle in Saarburg, der, als Bankbeamter eingesetzt, zuerst in Saarbrücken ist, zum Hauptpostamt und erzählte den Herren, die dort mit dem Nachprüfer der Briefe und Postkarten beschäftigt sind, Einzelheiten aus dem Totenverzeichnis der französischen regulären Truppen während der drei Tage in Saarburg.

Als die Franzosen in Saarburg einzrückten, wurden sie von der einheimischen lothringischen Bevölkerung als Befreier und Retter begrüßt und gefeiert. Der Redakteur der „Gazette de Sarrebourg“ oder „Saarburger Zeitung, amtliches Kreisblatt“ mit dem Nebenstitel: „Dieuze, Wochenblatt“, hat den führenden Offizier der französischen Truppen mit einer Rede begrüßt und hat ihn öffentlich gelobt (ohne das geht es bei diesen Schauspielern nun einmal nicht). Nachdem wurden die Offiziere und Soldaten in einzelnen Abteilungen von ganz bestimmten lothringischen Bewohnern durch die ganze Stadt geführt, nur zu den Wohnungen familiärer deutschen Beamten und Offiziere. Alle diese Wohnungen, und nicht eine einzige andere, wurden nun planmäßig zerstört und geplündert. Nachts wurde auch nichts von dem Eigentum dieser deutschen Beamten und Offiziere brauchbar gelassen, von den Büchern an den Wänden bis zu den Räben, dem Inhalt der Wäpche- und Kleiderkoffer und selbst den Wuppen und Spielzeugen der Kinder. Die eisernen Geldschränke der Reichsbankstelle sind er-

brochen und dann zerlegt. Den Wein und alles Genießbare hat man zusammengeholt und hat in den Wohnräumen des Bankvorstandes ein tolles Gelage veranstaltet, bei dem die französischen Offiziere die Hauptrolle spielten. Einige hundert Eier, die man in Kalk gelegt und im Keller aufbewahrt hatte, haben die Franzosen soweit möglich gegessen. Den Rest haben sie gegen die Wände der Zimmer geworfen, so daß der Inhalt in Strömen herunterfloß. Die Betten, die Wäpche und Kleider sind zerrissen und zerschüttelt, und die Zimmer noch in ekelhafter Weise beschmutzt worden. Es sind in großer Menge photographische Aufnahmen der verwüsteten Zimmer gemacht worden, die veröffentlicht werden sollen.

Solche Dinge waren doch nur möglich, wenn die Bevölkerung selbst mithalf. Der lothringische Adel und die ungebildeten Schichten des Bürgertums waren durch die jahrzehntelange systematische Verbeugung derart feindselig, daß nun kein Halten mehr war. Wir hier an der Grenze kannten diese Dinge seit Jahren. Im Reich aber hat man das nie glauben wollen.

Serbische Greuelthaten.

W. B. Wien, 25. August. Die serbische Regierung behauptet gegenüber dem spanischen Gesandten in Bukarest in einem vom Minister des Auswärtigen Tschichol gezeichneten Telegramm, das österreichisch-ungarische Hauptquartier habe dem Kommandanten der in Serbien eingedrungenen Truppen den Auftrag gegeben, die auf den Feldern stehende Ernte zu vernichten, Dörfer anzuzünden, die Einwohner zu töten oder gefangen zu nehmen. Ueberhaupt hätten die österreichisch-ungarischen Soldaten unerbittliche Grausamkeiten begangen und es ist Kinder und alte Frauen nicht verschont. Dadurch seien die serbischen Soldaten aufgebrannt, so daß es schwer falle, sie von Begehrungen zurückzubringen. Die serbische Regierung ersucht schließlich den spanischen Gesandten, der österreichisch-ungarischen Regierung diese Tatsachen mitzuteilen und sie wissen zu lassen, daß Serbien genötigt sei, zu Repressalien härterer Natur zu greifen, wozu das internationale Recht berechtigt. Es ist ganz klar, was mit dieser bewußt lägenhaften Darstellung von serbischer Seite bezweckt wird. Es soll einfach den Vorwürfen zuvor gekommen werden, die zu erheben das tatsächliche Verhalten der Serben in diesem Kriege die österreichisch-ungarische Regierung ohnehin früher oder später gezwungen hätte. Schon die bisherigen Berichte von dem serbischen Kampfpflicht stellen verschiedene Grausamkeiten der serbischen Kriegsführung fest und ein völkerrechtswidriges Vorgehen der von den Behörden aufgeheulten Bevölkerung. Das Armeekorpskommando ordnete Erhebungen in dieser Hinsicht an, die bisher für den Raum bis Schabag abgegeschlossen, folgendes Ergebnis geliefert haben: Bei serbisch Schabag wurden wiederholt Leichen verstümmelter Soldaten unserer Armee gefunden. So ein Leutnant mit ausgeblutetem Wunde, ein Soldat mit ausgebluteten Augen, in deren Höhlen Uniformstücke eingeklemmt waren, ferner ein Soldat, am Baum hängend, dem Kopf und Arme fehlten. Die Einwohner der um serbisch Schabag herumliegenden Dörfer schossen auf unsere Leiberlinge. Selbst als Schabag schon 24 Stunden in unserer Besize war, wurde noch auf vorübergehende Soldaten geschossen. Die Schwedinnen wurden hohnrühmend erschossen. Aus einer Föhrl in Schabag ist wiederholt auf unsere Leute gezwert worden; einmütig logar von einem Fabrikchloß auf die dort verarmten Offiziere. Die Fabrik wurde von uns niedergebrennt. Bei Wishe, wurden Leute, die auf durchziehendes Militär geschossen haben, gefangen. Der Leutnant, dem die Gefangenen vorgeführt wurden, verurteilte aus Menschlichkeit die Freilassung einer schwangeren Frau. Kaum freigelassen, zog das Weib einen Revolver und erschlug den Leutnant von hinten. Während des Kampfes bei Telerich wurde von serbischen Truppen die Parlamentarierlogge gebrannt. Der österreichisch-ungarische Kommandant befahl daraufhin die Einstellung des Feuers und näherte sich den Serben, die alsdann ca. 300 Schritt Entfernung gegen ihn und seine Leute ein mörderisches Feuer eröffneten. Mit Schreie befehlen die serbischen Truppen unsere Verbandsplätze und unsere verwundeten Krieger. Eine Patrouille, die einen verwundeten Oberleutnant transportierte, wurde aus nächster Nähe niedergebrennt. Selbst serbische Kinder beteiligten sich an diesen Unmenslichkeiten.

Pégoud als Kriegsfieger.

Pégoud, der bekannte Kunstflieger, soll nach einer Meldung des Daily Chronicle auch Kriegstoten vollbracht haben. Ein Berichterstatter des englischen Blattes bezeugte ihm angeblich im französischen Kriegsministerium, wo Pégoud gerade die Glanzwände des Kriegsministeriums im „ng. „Pégoud“, heißt es, war nach Paris gekommen, um eine neue Flugmaschine zu erdolen, da die Föhrl seiner Maschine durch 97 Augen und zwei Granaten durchbohrt worden waren bei einem Flug von 300 Kilometern, den er über deutsches Gebiet unternommen hatte. Er sagte, daß er den Rhein mit einem Offizier als Beobachter überflog und mit Bomben zwei deutsche „Konvois“ in die Luft gejagt habe. Dem Hauptmann Fintz, berichtet es, die Luftschiffhalle von Frascati bei Weh zu zerstören, wo ein Zeppelin sich befand, der ebenfalls zerstört wurde. Er zerstörte auch die Flugmaschinen, die sich in der Halle befanden.“ Es ist wohl zu bemerken, daß diese Meldung aus französisch-englischer, also sehr verdächtig Quelle stammt, und daß Pégoud das Refame-Handwerk von Grund aus kennt.

Das Duhnd ist voll.

Die in den europäischen Krieg verwickelten Großmächte und Kleinstaaten haben untereinander zwölf Kriegserklärungen abgegeben, und zwar in der nachstehenden Reihenfolge:

1. Österreich-Ungarn an Serbien.
2. Das Deutsche Reich an England.
3. Das Deutsche Reich an Frankreich.
4. England an das Deutsche Reich.
5. Belgien an das Deutsche Reich.
6. Österreich-Ungarn an Italien.
7. Montenegro an Österreich-Ungarn.
8. Serbien an das Deutsche Reich.
9. Frankreich an Österreich-Ungarn.
10. Montenegro an das Deutsche Reich.
11. England an Österreich-Ungarn.
12. Japan an Deutschland.

Zwölf Kriegserklärungen! Das gibt ein großes Aufräumen im alten Europa in diesem Jahre. Hoffentlich werden wir beim Einräumen die neuen Wege zu bestimmen haben.

Anzeigen-Teil

Sammlung der Handwerkskammer zu Wiesbaden für die Zurückgebliebenen kriegspflichtiger Handwerker.

Unter den wackeren deutschen Männern, die jetzt begeistert hinauszugehen zum heiligen Kampf für Heimat und Vaterland, sind auch viele brave Handwerker, die Weib und Kind, Eltern und Geldwörter zurücklassen, ohne zu wissen, daß diese vor Not geschickt sind. Zwar wird die öffentliche Fürsorge das mögliche tun, um die größte Not von den Zurückgebliebenen fernzubehalten, aber in vielen Fällen genügt dies nicht. Besonders dann genügt es nicht, wenn eine große Kinderschar des Ernährers beraubt ist, oder wenn Krankheit und andere schwierige Verhältnisse vorliegen. Für solche Fälle müssen weitere Mittel bereitgestellt werden.

und die Ständevertretungen sind zunächst berufen, mit entsprechenden Anregungen hervorzutreten.

Als erste Ständevertretung des Handwerks im Regierungsbezirk Wiesbaden wenden wir uns vertrauensvoll an alle bemittelten und edlen Menschen unseres Bezirks, besonders an die dem Handwerkerstand angehörenden, oder aus ihm hervorgegangenen, sowie an die Innungen und Vereinigungen, mit der herzlichsten Bitte um Geldbeiträge. Auch für den kleinsten Betrag sind wir dankbar und werden darüber öffentlich quittieren.

Wir rechnen namentlich auf diejenigen, welche selbst nicht unter die Fahnen zu treten haben und deshalb hier Gelegenheit finden, beizutragen zu den großen Opfern, die Mitdeutschland wird bringen müssen und in glühender Begeisterung zu bringen freudig bereit ist.

Eine größere Zeit, eine schönere und höhere Verpflichtung, von seinen irdischen Gütern an seine notleidenden Mitmenschen abzugeben, hat es nie gegeben. Wenn auch die reichste Gabe naturgemäß nicht heranreicht an die Opfer an Gut und Blut, die unsere braven Soldaten bringen, so wird eine Wohlthat nie höher angerechnet, als in dieser großen und ersten Zeit.

Freudig bewegt sehen wir, wie Mitdeutschland weitestgehend im Geben zur Linderung der Kriegsnot. Wir vertrauen, daß auch unsere Bitte Verständnis und freundliches Echo in den Herzen der Gebetenen finden und uns gern gereichte Gaben zuführen wird.

Geldsendungen bitten wir „An die Handwerkskammer zu Wiesbaden“ gelangen zu lassen.

Die Handwerkskammer selbst hat die Sammlung eröffnet mit einem Beitrag von 5000 M.

Wiesbaden, den 8. August 1914.

Die Handwerkskammer:

J. A.:

Der stellv. Vorsitzende:
H. Carstens.

Der Syndikus:
Schroeder.



Aufruf

des Preuß. Roten Kreuzes!

Zum Schutze unserer heiligsten Güter folgen die waffenrohen Söhne unseres Volkes dem Rufe Seiner Majestät des Kaisers und Königs.

Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, unserer Allerhöchsten Protektoria landesmütterlicher Wunsch vereinigt sich mit unserer Bitte, daß alle, denen es nicht vergönnt ist, für das geliebte Vaterland zu kämpfen, mithelfen mögen, die Wunden zu heilen und all das Elend zu lindern, das die bevorstehenden Kämpfe herbeiführen werden.

Gebeten seinen Ueberlieferungen wird das Preussische Rote Kreuz auch in dieser ersten Zeit alle seine Kräfte einlehen. Seine Mitglieder wollen weitestgehend in treuer, unermüdbar Hingebung bei Unterstützung des staatlichen Sanitätsdienstes und in festem, einigem Zusammenstehen bei Erfüllung ihrer Pflichten.

Die ganze opferfreudige Nächstenliebe, die Gott in die Herzen der deutschen Frauen und Jungfrauen gelegt, soll sich im Roten Kreuz betätigen, und der eifrigen Wille seiner Männer wird sie auch in den schwersten Stunden zu höchster Hilfeleistung befähigen.

Alle heißen wir willkommen, die sich zu persönlicher Verdichtung und anstehen oder uns unterstützen wollen durch Gewährung von Geldspenden und Materialgaben zum Besten der Deutschen Kriegsmacht zu Land und zu Wasser.

Denn reiche Mittel, vor allem an Geld, sind erforderlich, um unsere Aufgaben erfüllen zu können. Aber schnell ist die Hilfe nötig; doppelt gibt, wer rasch gibt. Wir vertrauen fest auf den oft bewährten Opfergeist unseres Volkes.

Alle Materialgaben bitten wir, den Sammelstellen des Roten Kreuzes in den Provinzen und in Berlin zu überweisen.

Geldspenden nehmen an: die Schatzmeisterklasse des Zentralkomitees des Preussischen Landesvereins des Roten Kreuzes (Königliche Seehandlungshauptkasse), Markgrafenstraße 38, die Schatzmeisterklasse des Vaterländischen Frauenvereins, Hauptvereins, (Bankhaus F. W. Krause u. Co., Berlin, Leipziger Straße 45), sowie alle Reichsbankanstalten.

Ueber die Gaben wird öffentlich Quittung geleistet werden.

Berlin, den 2. August 1914.

Das Zentralkomitee d. Preuß. Landesvereins v. Roten Kreuz. Der Vorstand d. Vaterl. Frauenvereins (Sando).

(Am Karlsbad 23)

Der Vorsitzende,
v. Pfuel.

Wichmannstr. 20

Die Vorsitzende,
Charlotte Gräfin
v. Tzenblitz.

Der Schriftführer
Dr. Kühne.

Dr. Thompson's Seifenpulver

fährt den Schwan als Schutzmarke weil es die Wäsche schwanenweiß macht.

Zum Ersatz der Rasenbleiche nimmt man das garantiert unschädliche Bleichmittel

„Seifix“ bleicht selbsttätig!